

AFRICAN STUDIES REVIEW



Vol. 1

1972

Issued by the Institute of Research and African Studies, Cairo University

Editor ; Prof. Dr. M. EL SAYED GHALLAB

Contributions to this magazine are welcomed and should be sent to :

**Dr. SHAWKY EL GAMAL
33 Misaha Street. Dokki, Cairo, Egypt.**

OUR BULLETIN

This is the first issue of this scientific bulletin published by the Institute of African Studies—Cairo University.

The goal of this bulletin as apparent from the essays published here is purely academic. It is to publish recent researches either done by the specialized staff of the institute or by others. These researches deal with the different aspects of the continent of Africa.

Our Institute views this bulletin as a complement to its scientific mission, because—as a specialized institute, it aims foremost to encourage studies dealing with our continent and also to publish all new research and findings about it. Its aim is also to exchange this knowledge with other Institutes and Universities or other scientific bodies either in African Countries or anywhere else all over the world.

As we welcome this exchange of knowledge which serves our combined efforts, we hope that these studies about the African Continent, its inhabitants their activities, their civilization and their contributions towards the progress of mankind may always develop and grow.

Our Bulletin will be issued annually in June, but we hope that in the near future two issues will appear each year.

Editor

CONTENTS

	Page
1. Dr. YOUSRY EL GOWHARY : The Trade Activities in the Red Sea During the Roman Empire.	1
2. Dr. SHAWKY EL GAMAL : An Unpublished document in the History of the Anglo-French Competition for the domination in Upper Nile.	9
3. Dr. HOREYA T. MEGAHAD : The Empire of Western Sudan (A political Analysis).	23
4. Dr. SOAD SHAABAN : Bedscha-Hadandowa In Sudan (Anthropological research).	43
 In Arabic :	
5. Prof. Dr. M. EL-SAYED GHALAB : The African Studies.	1
6. Prof. Dr. HASSAN OSMAN : Africa in Dantés Inferno	9
7. Dr. SAAD ZAGHLOL ABD RABOË : The Portuguese Imperialism In Angola (Period of Conquest 1482—1835).	47
8. Dr. SAEED IBRAHIM EL BADAWY : The Nuba -An Anthro-po-geographic study	71
9. Dr. SAMIR IBRAHIM GHABOOUR : Birds as agricultural pests in Africa	101
10. Dr. FAWZY MIKAWI : The Trade Activity in Meroe Kingdom.	125

BEDSHA — HADANDOWA

Eine wissenschaftliche Forschungsreise in das Gebiet der Bedscha.

الهندوة — بجا

قبائل البجا تضم خمسة قبائل تعيش بشرق السودان ، يشمل هذا البحث دراسة للحياة الاجتماعية والحضارية لواحدة منها هي قبيلة الهندوة . ويوضح البحث مدى تأثير الحضارة العربية والإسلامية على حياة الأسرة بتلك القبيلة ، من خلال اجتماعيات : الولادة — الطفولة والشباب — الخطوبة والقران والزواج والحمل — الأمراض والعناية الصحية — الوفاة ، ويحتوى البحث على بعض الصور التي تمثل بعض الأدوات والآلات التي يستعملها الهندوة الى جانب قائمة بالمراجع

Meine Forschungsregion ist das im Nordosten der Republik Sudan gelegene Stammesgebiet der Bedscha. Es umfaßt 32 280 km² und bildet seit Jahrtausenden Wohn- und Weidegebiet der Bedscha. Der Anbau beschränkt sich auf Dukhn-Hirse (andropogon sorghum), woraus die Einheimischen ihr Brot backen. Ursprünglich kannten die Bedscha keinen Anbau, sondern waren Nomaden, die mit ihren Kamel- und Schafherden von einem Weideplatz zum anderen zogen.

Bis in die neueste Zeit hinein lagen nur dürftige Berichte über diese Gruppe vor. Was sich bei mittelalterlichen Autoren findet, stützt sich meist auf flüchtige Beobachtungen von Reisenden. Für das 16. Jahrhundert ist David Reubeni, für das 19. Jahrhundert der Schweizer J.L. Burckhardt zu erwähnen. Um die lückenhaften Quellen zu ergänzen, war es notwendig, die Bedscha an Ort und Stelle zu untersuchen, eine Zeitlang mit ihnen zu leben und die Überlieferungen aufzuzeichnen, wie sie die alten Leute zu erzählen wissen.

Das Schicksal dieser Gruppe ist ethnographisch und kulturgeschichtlich besonders interessant, weil sie heute im Übergang von Hirtentum und Transhumance zur Selbsthaftigkeit steht. Der größte Teil der Bedscha-Stämme, nämlich die Bischarîn, Beni Amer, Ababde und Hadandawa—den letzteren ist diese Untersuchung gewidmet—haben diesen Kulturwandel durchgemacht. Eine Ausnahme bilden die Amarrar; dort ist der ganze Stamm bis heute vollnomadisch. Er erhält die Produkte des Anbaus, das Getreide, von den Bischârîn.

Die Bedscha sind aber auch interessant, weil sie vielleicht die einzige Gruppe im Sudan bilden, die bei allem Wandel einen großen Teil ihrer alten Braeuche auch Züge des Nomadentums, beibehalten hat. Inwieweit haben nun die Bedscha, speziell die Hadandawa, ihre Lebensweise (vor allem im «materiellen» und im gesellschaftlichen Bereich veraendert, und inwieweit sind sie durch die arabische Kultur beeinflusst ? Die vorliegende Arbeit soll versuchen, diese Fragen zu beantworten.

Dabei kann die Verfasserin sich auf ihre eigenen Beobachtungen, auf die von den Hadandawa mitgeteilten Ueberlieferungen und auf die Literatur beziehen. Wichtig sind vor allem die Interviews, auf die sich die Verfasserin weitgehend stützt.

Vor meiner Reise in den Sudan habe ich die bis dahin vorhandene Literatur über die Bedscha durchgearbeitet. In Khartum, der Hauptstadt der Republik Sudan, besorgte ich mir Literatur in der Universitätsbibliothek, was dort fehlte; im Archiv der anthropologischen Abteilung des Innenministeriums. Landkarten der verschiedenen Untersuchungsgebiete konnte ich ebenfalls nur vom Katasteramt in Khartum bekommen. Diesen Vorbereitungen in der Hauptstadt diente ein Aufenthalt, der einen Monat lang dauerte. Vor meiner Abreise ins Gebiet der Hadandawa hatten die Regierungsämter und der Häuptling, der während meines Aufenthaltes auch in Khartum war, den Personen, die mich in den Städten und Dörfern des Hadandawa-Gebietes begleiten sollten und mir helfen konnten, von meiner baldigen Ankunft und meinem Vorhaben Mitteilung gemacht. Für die Arbeit im Feld nahm ich Tonband und Kamera mit.

Ich verließ Khartum in Richtung auf Port Sudan, eine Stadt im Norden des Hadandawa-Landes. Dort verbrachte ich die Zeit vom 15. November 1965 bis zum 15. Februar 1966 und besuchte die Wohnquartiere der Hadandawa bei der Stadt (Deim el-Arab, Omna, Belinai und Deim Golod, dazu einige kleine Siedlungen, in denen ich nur je einen Tag zubrachte). Ich besuchte die Städte Sinkat, Erkowit und Gebeit. In den Ruinen der früheren Hafenstadt Suakin verbrachte ich nur einen Tag. Dann reiste ich weiter in den Südteil des Landes. Dort blieb ich vom 15. Februar bis zum 1. Mai 1966 und besuchte alle Dörfer der Umgebung von Aroma (Hauptstadt der Hadandawa) und Kassala (Hauptstadt der Provinz Kassala und Sitz der Zentralregierung), und zwar : Metateib, Mekali, Wagar, Tendelai und Tementai, dazu einige der Dörfer, die im Hämaschkureib-Gebirge (etwa 100 km nordöstlich von Kassala) liegen, um regionale Unterschiede hinsichtlich der Siedlungsformen und der Lebensverhältnisse festzustellen. Welche Zeit ich in jedem Ort verbrachte, kann ich nicht genau sagen ; denn meine Besuchszeiten wurden häufig unterbrochen. Manchmal besuchte ich ein Dorf mehrere

Male. Wenn sich dort naemlich in meiner Abwesenheit etwas Wichtiges ereignete, gaben mir die Omdas und Scheichs sofort davon Nachricht, so daB ich immer rasch erscheinen koennte. Ich hatte einen Hauptwonsitz. Von dort aus fuhr ich dann zu den verschiedenen Orten.

Waehrend meines Aufenthaltes bei den Hadandawa nahm ich Material, wie schon erwaaht, durch Interviews und Beobachtungen auf-im direkten Kontakt mit den Eingeborenen. Ich muBte mich allerdings damit begnügen, in jedem Ort etwa 5 bis 10 Familien bzw. Haeuser zu untersuchen. Die Zahl war abhaengig von der jeweiligen Aufenthaltsdauer.

Mein Ziel war es stets, zuerst einen allgemeinen Ueberblick über den Lagerplatz zu bekommen. Dabei gelang es mir meist schon, mit einigen der Bewohner bekannt zu werden. Dann untersuchte ich das taegliche Leben im Detail: Familienleben, Handwerke, Religion, Zeremonien usw. Dafür war ein Kontakt mit beiden Geschlechtern notwendig. Die Informationen, die ich erhielt, und die Ereignisse, welche ich beobachtete, schrieb ich sofort nach Verlassen der Haeuser auf, und zwar soweit das moeglich war, mit Namen der Informanten. Ich hatte keine spezielle Informantengruppe. Was den Haushalt und «Frauenangelegenheiten» betraf, waren es die Frauen, die mir Mitteilungen machten. Genealogische und geschichtliche Angaben suchte ich von alten Maennern, den Omdas und Scheichs, vor allem vom Haeuptling des Stammes (Nazir) selbst und vom Unterhaeuptling zu erhalten. Spezialfragen z.B. über Schulerziehung, Gesundheitspflege, Handwerke, Gerichtspraxis usw., beantworteten mir die Personen, die mit den betreffenden Angelegenheiten beruflich beschaeffigt waren.

Einige Gegenstaende des taeglichen Gebrauchs habe ich mitgebracht. Sie werden jetzt in der Lehrsammlung des Seminar fuer Voelkerkunde in Bonn verwahrt

Bei meiner Feldforschung waren etliche Schwierigkeiten zu überwinden :

Erstens das Wohnungsproblem : Es war unmoeglich, die Erlaubnis zu erhalten, innerhalb eines Lagerplatzes zu wohnen und allein in einem Zelt zu übernachten. Deshalb hat mir das Erziehungsministerium die Erlaubnis erteilt, in Schulen zu wohnen.

Zweitens die Kleidung : Es war auBerordentlich schwierig, europaeisch gekleidet unter den Eingeborenen zu arbeiten. Die Bedscha sind naemlich gegenüber europaeisch gekleideten Menschen miBtrauisch. Ich muBte daher die Kleidung der Hadandawa-Frau anlegen.

Drittens die Beforderungsschwierigkeiten : Ich mußte die verschiedensten Transportmittel benutzen, z.B. die Eisenbahn für Strecken, die länger als eine halbe Tagesreise waren. Die Wohnplätze in der Nähe der Städte konnte ich im Taxi erreichen. Häufig durfte ich Regierungsautos oder Polizeiwagen benutzen. Dies war besonders günstig bei schlechten Wegstrecken, die allein mit solchen Fahrzeugen zu bewältigen waren.

Viertens das Herstellen von Kontakten zu den Einheimischen: Ich war auf die Hilfe von Stammesangehörigen angewiesen, die mich einführten und begleiteten. Ohne ihre Hilfe hätte ich keinen Kontakt zu Eingeborenen gewinnen können. Auch kontrollierte ich die gesammelten Nachrichten gemeinsam mit diesen meinen Begleitern. Im Norden des Hadandawagebietes waren meine Begleiter ausschließlich Männer, die bei den sudanesischen Verwaltungsbehörden arbeiteten im Süden auch Frauen. Die Frauen mußten zuerst mit den Omdas und Scheichs bzw. mit den Familienoberhäuptern sprechen. Erst dann bekam ich die Erlaubnis, in die Häuser einzutreten und mich mit den Hadandawa-Frauen zu unterhalten. Nach dieser umständlichen Einführung wurde es dann gewöhnlich bald leichter, Vertrauen zu gewinnen. Dieser Prozeß wiederholte sich in jedem Dorf und in jeder Region. Ich benötigte immer mindestens drei Tage, bis ich diese Einführungsschwierigkeiten überwunden und Vertrauen gewonnen hatte. Eine große Erleichterung war mir die Hilfe der Lehrerinnen, weil sie die meisten Familien sehr gut kennen, oft zu den Müttern gehen, um sie zu beraten und sie über die Vorteile einer Schulerziehung aufzuklären. Im Südteil der Provinz waren meine Begleiterinnen auch Gesundheitsfürsorgerinnen und Hebammen.

Fünftens die photographischen Aufnahmen : In den ersten zwei Monaten im Norden des Landes konnte ich keine Photographien von Personen aufnehmen. Der Grund dafür war, daß die Hadandawa sich fürchten, die Photos könnten in der Zeitung veröffentlicht werden. Erst nachdem ich versicherte, daß mein Vorhaben gar nichts mit «Zeitung» zu tun habe, gelang es mir nach und nach, die Erlaubnis zum Photographieren zu erwirken.

Meine Fragen beantworteten mir die Eingeborenen sowie Begleiter und Amtspersonen gerne, so daß ich Forschung mit reichhaltigem Material an mündlichen und schriftlichen Informationen, aber auch an Bildern und Tonbandaufnahmen beenden konnte.

DIE EINZELNEN ABSCHNITTE IM LEBEN DER HADANDAWA

1. Die Geburt

Bei der *Niederkunft* halten sich weibliche Verwandte in der Nähe der Gebärenden auf. *Geburtshilfe* leistet eine Hebamme. (Im Gebiet der Hadandawa gibt es zwei Arten von Hebammen. Diejenigen im Bergland des Nordens werden

vom Gesundheitsministerium weder ausgebildet noch ueberwacht. Im Sueden dagegen existiertieren eigenes Haus, das fur die Gesundheitsfuersorge von Kindern durch das Gesundheits-ministerium und das Gash-Amt unterhalten wird).

Die *Nachgeburt* legt man in einen bereitgestellten Korb, der zugenaecht und von einer aelteren Verwandten der Mutter auf dem Kopf bis hinaus vors Dorf getragen wird. Dabei begleiten die Tragerin die ubrigen Frauen und Maedchen, von denen eine ein Gefaess mit Raeueherwerk (Weihrauch, Sandelholz und anderes wohlriechendes Holz) mit sich fuehrt. Vor der Siedlung klettert ein Maedchen auf einen hohen gruenen Baum, in welchen es den Korb mit der Nach-geburt haengt. Auf dem Rueckweg zum Zelt, in dem sich das Neugeborene befindet, sammeln die Frauen Brennholz.

Die *Geburtszeremonien* sind verschieden, je nach dem ob ein Knabe oder ein Maedchen zur Welt kam. Für einen Knaben beginnt ein sieben Tage dauerndes Geburtsfest mit siebnnfachen Freudentrillern der verwandten Frauen. Das eigentliche Geburtsfest nimmt mit der Schlachtung eines Schafes am Tage der Geburt seinen Anfang. Schon vor der Geburt hat der Vater einen Sack Mehl, einen Sack Getreide, Oel, Butter, getrocknete und gepreßte Datteln, Zucker und Kaffee gekauft, womit er die Verwandten und Freunde waehrend der sieben Festtage bewirtet. Man singt Lieder zu Ehren der Mutter und des neugeborenen Knaben. Eines davon lautet : « Es gibt eine gute Nachricht von Dir : Du hast einen Jungen geboren. Auch der Vater ist stolz. Gott sei gepriesen : Der Junge wurde unversehrt geboren. Nun hoffen wir, daß Du nicht krank wirst nach der Geburt » ⁽¹⁾. Nach Ablauf von sieben Tagen wird dem Kind, waehrend ein weiteres Schaf geschlachtet wird, s in Name gegeben. Ist das Neugeborene aber ein Maedchen, so wird kein siebentaegiges Fest veranstaltet. Es gibt auch keine Freudenaeußerungen. Der Vater gibt lediglich von eingekauften Nahrungsmitteln für die naeheren maennlichen Verwandten ein Essen.

Der Vater darf sein Kind und seine Frauerst sehen, wenn vierzig Tage (im Sueden des Landes fünf Monate) nach der Geburt vergangen sind. Waehrend der *Meidungsfrist* darf die Frau ihr Zelt nicht verlassen und auch niemandem aus ihrer Nachbarschaft zu Gesicht kommen. Neben dem Bett der Woechnerin befindet sich daher eine Schelle, die jeden Abend und jeden Morgen von ihrer Mutter oder Schwester gelautet wird, dann naemlich, wenn die Maenner mit dem Vieh, das sie waehrend des Tages bewachen, das Dorf verlassen bzw. ins Dorf zurueckkehren. Neben der Glocke haengen uebrigens die Fußknochen des Schafes, das am Tage der Geburt geschlachtet wurde. Waehrend der ganzen Nacht wird

(1) Personliche Mitteilungen.

vor dem Haus der Woechnerin ein Feuer unterhalten. Erst nach Verstreichen der Meidungsfrist kaemmt sich die Mutter ihr Haar und reibt sich Haende und FüBe mit Henna ein.

Die *Geburtenrate* bei den Hadandawa liegt zwischen ein und vier lebenden Kindern pro Familie⁽¹⁾.

2. Kindheit und Jugend

Jungen und Maedchen unterstehen der *Aufsicht der Mutter*, bis sie etwa sieben Jahre alt sind. Maedchen werden mit zunehmendem Alter von der Mutter in die Hausarbeiten eingeführt. Die Jungen haben jedoch viel Freiheit.

Schulpflicht besteht für beide Geschlechter vom sechsten Lebens-jahr ab. Trotzdem weigern sich viele Kinder, besonders Maedchen, zur Schule zu gehen. Die sudanesishe Regierung kann, vor allem bei den Nomaden, nichts Durchgreifendes dagegen unternehmen. Sie errichtet aber in jeder Siedlung zwei Volksschulen, eine für Jungen und eine für Maedchen, mit der erforderlichen Zahl von Lehrkraeften und mit den notwendigen Lehrmitteln.

Bei den Hadandawa werden Jungen und Maedchen *beschnitten*, und zwar die *Knaben* in den nordlichen Siedlungen meist am siebten Tage nach ihrer Geburt. Die südlichen Hadandawa beschneiden ihre Knaben erst im sechsten oder siebten Lebensjahr. Aus diesem AnlaB wird ein großes Fest gefeiert, zu dem alle Verwandten eingeladen sind. Das Fest dauert sieben Tage und beginnt mit der Schlachtung eines Rindes. Der Volksüberlieferung nach mußte früher ein Knabe am Tage vor der Beschneidung, mit allen seinen neuen Sachen angetan, auf einem reichgeschmückten Esel oder—wenn er aus edler Familie stammte—auf einem Pferd um das Dorf herumreiten. Heute ist dieser Ritt nicht mehr üblich⁽²⁾

Nachdem der Junge beschnitten ist, gilt er im Süden des Landes nicht mehr als Kind, sondern als Jüngling. Er bekommt neue Kleider und geht von der Aufsicht der Mutter in die seines Vaters über. Im Norden geschieht das vom siebten Lebensjahr ab. Nun geht der junge Mann mit den übrigen Maennern taeglich auf die Weide, darf ein Schwert tragen und ißt zusammen mit dem Vater und seinen Verwandten und Bekannten.

(1) Vgl. Herzog, 1959, S. 173-204.

(2) Persönliche Mitteilungen einiger alter Frauen.

Maedchen werden etwa im sechsten Lebensjahr beschnitten, und zwar an ihren Schamlippen. Man laeßt die Wunde zusammenwachsen und oeffnet die Vagina erst wieder bei der Verheiratung⁽¹⁾. Bei der Beschneidung der *Maedchen* geht es aber nicht so feierlich wie bei der der Knaben zu. Sie erhalten allerdings auch neue Kleider. Die naecheren Verwandten sind eingeladen, und Datteln, Nüsse und Süßigkeiten sowie Kaffee werden herumgereicht.

3. Verlobung, Heirat, Ehe und Schwangerschaft

Wenn ein junger Mann heiraten will, so wendet er sich zunaechst an seinen Vater, Der spricht dann mit dem Vater des *Maedchens*. Sind beide Vaeter einverstanden, so benachrichtigt der Vater des jungen Mannes seine Ehefrau von der bevorstehenden Heirat. Grundsaeztlich bevorzugt sind EheschlieBungen unter Vettern und Basen vaeterlicherseits. Ein Vater wird seine Tochter erst dann einem fremden Mann versprechen, wenn er dazu von allen heiratsfahigen Verwandten die Erlaubnis eingeholt hat.

Nach der ersten *Unterredung der Vaeter* besucht die Familie des jungen Mannes die Eltern des *Maedchens*. Dieser Besuch heißt «Oeffnung des Mundes» «Fath el-Khashm». Die Mutter des Jungen bringt der Mutter des *Maedchens* Geschenke mit wie Tuecher (Kleidungsstücke) und Süßigkeiten, getrocknete Datteln, Erdnüsse und dazu acht Pfund (etwa 80 DM) an Bargeld. Die *Zustimmung der Brautmutter* zur EheschlieBung ist sehr wichtig, sie zur Durchfuhrung der Hochzeit für notwendig haelt.

Sobald die Brautmutter im Besitz der erforderlichen Dinge ist, beginnen die weiblichen Verwandten mit der *Errichtung des «Hochzeitshauses»*. Es wird von den Frauen am Rand des Dorfes gebaut. Das Gerüst für das Zeltdach wird errichtet, das Bett «Inbagi» aufgestellt, Matten werden geflochten, die «Schamla» (Woldecke) gewebt und der Schmuck für das Innere des Zelttes angefertigt. Waehrend der Bauzeit treffen sich die Frauen morgens früh an der Baustelle und bleiben bis abends dort. Einer alten Sitte entsprechend haelt man einen Teller mit Datteln bereit, in dem ein Gold-oder Silberring liegt. Naehert sich ein Mann dem Platz, so wird ihm durch ein *Maedchen* oder einen Jungen von den Datteln angeboten. Der Beschenkte hat dafür eine Gegengabe, und zwar Geld, in den Teller zu legen. Auf diese Weise sammeln die Frauen etwas Geld für ihre eigenen Bedürfnisse. Selbstverstaendlich meiden Maenner moeglichst die Stelle, an der ein Hochzeitshaus gebaut wird.

(1) Persoenliche Mitteilungen.

Wenn alle Vorbereitungen beendet sind, beginnt die *Hochzeitsfeier*. Die *eigentliche Eheschließung* findet meist an einem Donnerstagabend statt. *Am Tage vor der Hochzeit* haben sich die Frauen versammelt und sind mit Palmzweigen gemeinsam zur Moschee oder zu einem heiligen Grab (das als « baraka », d. h. segenbringend, betrachtet wird) gepilgert. Nachdem sie siebenmal um die Moschee oder um das Grab herumgegangen waren, kehrten sie zum Hochzeitshaus zurück. Die Palmzweige, « Sunkab » genannt, wurden durch diese Zeremonie geweiht. Man hat einige am Haus des Brautigams « Beit el-'Irs », andere an der Wohnung seiner Mutter aufgehängt; denn sie bringen Glück : Sie verheißen Söhne und viele weibliche Kamele. — Die Nacht vor der Hochzeit ist die « *Hennanacht* »: Braut und Brautigam bemalen sich die Hände und Füße mit Henna—. Die *Hochzeit selbst* beginnt mit der Schlachtung der Tiere, die während des sieben Tage dauernden Festes verspeist werden. An den Festtagen sitzt die Braut mit ihren jungen weiblichen Verwandten auf dem großen Bett im Elternhaus hinter der Schamla, die als Vorhang dient. Vor dem Haus haben sich die übrigen Frauen niedergelassen. Einige singen und tanzen. Die Mutter des Brautigams nimmt auf dem Erdboden Platz. In der Hand hält sie ein Bündel Palm- oder Dornzweige; einen ebensolchen Zweig trägt sie im Mund.

Während der Hochzeitsfeierlichkeiten werden *Lieder* gesungen, und es wird getanzt. Sehr beliebt ist ein Gesang, in dem folgende Geschichte erzählt wird: « Eine Jungfrau träumte sich ihren Liebsten in Gestalt einer Puppe. Sie spricht zu dieser Puppe, als sei sie ihr leibhaftiger Geliebter : « Du bist aus einer vornehmen und geachteten Familie, und Du sollst die guten Sitten, den Mut, die Güte, die Tugend und die Mannhaftigkeit Deiner Familie bewahren ». Wenn Nawwal (der Name des Geliebten) aber böse wird, dann besänftigt die junge Frau ihn indem sie ihm eine Sklavin oder einen Sklaven gibt ; denn er ist so hoch gestellt, daß er sich nicht mit weniger begnügt. Darauf sprechen ihre Freundinnen : « Schlägt dieses Mädchen; denn sie lobpreist eine Puppe und sagt so etwas von ihr ». Sie aber antwortet : « Nawwals Mütter sind so geachtet, sie tadeln niemanden ; sie sind so standhaft, daß sie auch auf der Reise kein Wasser trinken. » Weiter singt sie : « Deine Schwester, Nawwal, ist die Schönste auf der Welt. Deshalb ist es auch kein Wunder, daß Du so schön bist. Du bist es, der sich mit Murad Pascha, dem Herrscher über Suakin, unterhält. Du bist es auch, der nach Kassala geht, um Probleme zu lösen ». Dieses Lied ist seit türkischer Zeit in Suakin beliebt. — In einem anderen Gesang heißt es : « Hoffentlich wird diese Hochzeit gesegnet und stark wie eine Schnur ». Dem Brautigam wird gewünscht, daß er ein tüchtiger Reiter, ein kräftiger Schwertträger, ein mutiger und guter Mann werden möge.

Hochzeiten von jungen Maennern aus beruhmten Familien oder von Hauptlingen dauern meist nur drei Tage. Aus diesem Anlaß erscheinen Abordnungen aller Staemme der Bedscha. Jede dieser Gruppen wird von einem Mann angefuert, dessen Schild anzeigt, um welchen Stamm es sich handelt. All Abordnungen fuhren dann ihre eigenen Taenze und Gesaenge zu Ehren des Braut-paares auf. Dabei tanzen Frauen und Maenner getrennt voneinander. Der Familie des Brautigams obliegt es, alle Kosten fuer Unterkunft und Verpflegung ihrer Gaeste zu tragen.⁽¹⁾

Als *Brautpreis*, hier eher als eine «Brautgabe», mu ß der Brautigam seiner Braut (!) 360 Piaster (etwa 36 DM) zahlen. Diese Summe ist in der Sunna festgesetzt. Aber darueber hinaus darf er seiner Braut noch soviel Geld geben, wie er mag. Im allgemeinen ist der Braeutigam verpflichtet, seiner Braut einen gewissen Teil der Summe in Gold auszuhaendigen. Dieser Betrag ist aber nicht schon vollstaendig anlaeblich der Hochzeit selbst faellig. Die Auszahlung kann in Raten ueber einen gewissen Zeitraum verteilt werden. Jeder Stamm hat seine, eigenen Gewohnheiten bezueglich der Hoehe des eigentlichen Brautpreises. Es sind zwei, vier oder sechs Rinder an die Eltern (!) der Braut zu entrichten. Will ein junger Mann ein «fremdes» Maedchen (keine Base) heiraten, so kann er bei der Aufbringung des Brautpreises keine Unterstuetzung von seiten seines Vaters erwarten. Heiratet er aber seine Base, dann wird der Vater den Brautpreis zahlen-es sei denn, der junge Mann verfuegt ueber eigenes Vermoegen.

Die *Zahl der Verheirateten* bei den Hadandawa liegt unter dem Landes- und Provinzdurchschnitt. Nur 62,8% der Maenner⁽²⁾ und 83,7% der Frauen waren bei den Hadandawa im Jahre 1955/56 verheiratet. Von den zur Zeit der Volkszaehlung verheirateten Maennern lebten 90,6% in Einehe, 7,9% mit zwei, 1,1% mit drei und 0,5% mit vier Frauen.⁽³⁾

Nach der Hochzeit weilt die junge Ehefrau den Tag ueber bei ihrer Mutter und kehrt erst spaet in der Nacht in ihr eigenes Haus zurueck. Das tut sie bis zur Geburt ihres ersten Kindes. Bei den Amaraer-besonders bei denen die zur Merfuwab-Abteilung bei Port Sudan gehoeren-, dauert diese Periode sogar so lange, bis das erste Kind etwa drei Jahre alt ist. Dank dieser Regelung haben die Eltern der jungen Frau Gelegenheit, ihr bei der Erziehung des Kindes zu helfen.

(1) Personliche Mitteilungen.

(2) Maenner und Frauen, ueber Pubertatsalter.

(3) Vgl. Herzog, 1959, S. 185. f.

Etwas anders verlaufen Heirat und erste Ehezeit bei den Halenga Gebiet von Kassala. Drei Monate nach der Verlobung gibt der Braeutigam seiner Brau- 20 Pfund. Er baut auch ein Zelt, das er mit zwei Sorten unterschiedlich gefaert bter Matten abdeckt, und zwar mit weissen und roten. Die weissen Matten sind aus Mitteln des Braeutigams bezahlt, die roten stammen von der Brautmutter. Nach der Hochzeitezereemonie bleibt die Braut noch zwei Tage bei ihrer Mutter. Am dritten Tage Wird sie von den jungen Maedchen ihrer Verwandtschaft zum Haus des Brautigams gebracht. Nachdem man ein Schaf fuer die Braut geschlachtet hat, verlassen die Maedch n die junge Frau. Nach Ablauf von weiteren vierzig Tagen schenkt der Ehemann seiner Frau neue Kleider und bringt sie wieder zu ihren Eltern zurueck. Dort bleibt sie drei Monate lang und verfertigt waehrend dieser Zeit Matten fuer das kleine Bett («Angarib»)-Ist eine Frau im siebten Monat schwanger, so geht sie zu ihrer Mutter und bleibt dort, bis ihr Kind drei Monate alt wird. Bei den Halenga traegt die Frau uebrigens sofort nach der Hochzeit einen Ring in einer Haarlocke. Die anderen HadandawaFrauen legen diesen Ring erst nach der Geburt des ersten Kindes an.

Der Gesundheitszustand der Hadandawa-Frauen waehrend der *Schwangerschaft* ist im allgemeinen sehr schlecht. Sie leiden meist unter Blutarmut. Einer Ueberlieferung nach hat naemlich einmal im Altertum eine Frau Waehrend deb Schwangerschaft zu viel gegessen. Daraufhin wuerde ihr Kind im Mutterlei, sehr gross und schwer, und die Geburt war eine Qual. Daher essen Frauen-wenn sie schwanger sind, heute moeglichst wenig.⁽¹⁾

Wie oben bereits ausgefuehrt wurde, gibt es im Suedteil des Hadandawa-Landes heutzutage eine Institution fuer die *Gesundheitsfuersorge von Schwangeren und Kindern*. Das Zentrum wurde 1960 in Aroma, dem Hauptort der Hadandawa, eroeffnet. In diesem Haus bildet man u. a. Hebammen aus, und zwar sowohl theoretisch als auch praktisch. Mit der Erteilung der Unterrichts ist eine Gesundheitsfuersorgerin betraut. Die Fuersorgerin selbst hat nach der Volksschule eine dreijaehrige Ausbildung als Krankenschwester absolviert. Jetzt hat sie die Aufgabe, zweimal im Monat in jedem der ihr anvertrauten Doerfer, in Mekali, Tendelai, Wagar, Metateib, Dugein und Goz-Regab Sprechstunde zu halten. Einmal in der Woche erteilt sie den Hebammen Unterricht. Außer den Hebammen unterstehen ihr auch eine Sekretaerin, eine Reinemachfrau und ein Hausmeister.

(1) Personliche Mitteilungen alter Frauen.

Von sieben Uhr morgens bis zwei Uhr nachmittags steht das Gesundheitszentrum der Bevoelkerung offen. Hauptaufgabe der Fuersorgerin und ihrer Hebammen ist es aber, alle Schwangeren und alle Mutter mit Sauglingen regelmaessig zu besuchen und ihnen Hilfe zu leisten, sobald Schwierigkeiten auftauchen. Frauen werden waehrend ihrer Schwangerschaft immer wieder unter der Aufsicht der Fuersorgerin von Hebammen untersucht. Steht eine Geburt unmittelbar bevor, so kontrolliert die Fuersorgerin auch den Geburtshelferkoffer der zustandigen Hebamme auf Sauberkeit und Vollstaendigkeit des Inhalts. Dazu gehoeren neben einer weissen Uniform ein Koffer, in welchem alle Utensilien fuer die Geburtshilfe untergebracht sind (Geburtszange, sterilisierte Verbandgaze und Watte, decinfizierende Fluessigkeit fuer Waschungen, Glyzerin zum Einreiben der Brustwarzen, unvergallter Alkohol, Salz, Tabletten gegen Blutungen und gegen Durchfall, eine Klistierspritze, Pinzette, Schere, Loffelchen zum Einnehmen der Tabletten, Seife, eine Bürste und eine Kanne, in der heisses Wasser gekocht werden kann). Eine Hebamme bezieht vom Gash-Amt ein Monatsgehalt von vier fund (etwa 40 DM).

Kinder werden bis zu ihrem fünften Lebensjahr vom Gesundheitszentrum betreut, um eine ausgewogene Ernaehrung sicherzustellen. (Mütter stillen zwei Jahre lang, es sei denn, daß sie bis dahin erneut schwanger geworden sind.) So steht jedem Kind unter fünf Jahren einmal in der Woche ein Frühstück zu, das ihm im Gesundheitszentrum verabreicht wird. Es bekommt meist montags entweder Linsen oder gekochten Reis mit Milch. Darüber hinaus erhaelt jedes Kind Medikamente und 37 g Milchpulver pro Woche. Einmal in der Woche muß übrigens jedes Kind auch gewogen werden.

4. Krankheiten und Gesundheitspflege

Nahezu jeder Hadandawa leidet an *Anemie*. Sehr haeufig, gerade im Süden des Landes, kommt auch eine *Entzuendung der Ohrspeicheldruese* vor. Besonders Kinder werden von dieser Krankheit befallen. Oft leiden die Hadandawa an *Keuchhusten*, einer Art *Durchfall* (vor allem Kinder), *Malaria Dysenterie*, *Bandwurmern* und *Eskares*.

Nur im auBersten Notfall suchen die Hadandawa ein Krankenhaus auf. Statt dessen veranstalten sie meist einen «Zar». Solche magischen Zeremonien werden aber fast nur bei Krankheiten einer Frau abgehalten. Die Riten dienen der Vertreibung und Besaenftigung von boesen Geistern, und in ihrem Mittelpunkt stehen Opfer und ekstatische Tanze. ⁽¹⁾

(1) Vgl. Kriss, 1962, S. 140. Die folgenden Angaben über «Zar» beziehen sich, falls nicht ausdrücklich auf eigene Beobachtungen hingewiesen wird, auf Feststellungen in Ägypten.

Das *Wort* selbst ist offensichtlich nicht arabischen Ursprungs. Goeje meint dazu : «Zar ist kein arabisches Wort, bildet auch im Arabischen keine Ableitungen und seltsamerweise nicht einmal einen Plural.⁽¹⁾ Die meisten Gelehrten, vor allen Cerulli,⁽²⁾ gehen daher vom abessinischen Sprachgebrauch aus und leiten es von der Bezeichnung für die hoechste Gottheit der «heidnischen» Kuschiten ab.⁽³⁾ Kriss schreibt hingegen : «Das Wort Zar wird von manchen Gelehrten von dem arabischen «zara (besuchen) oder ziyara (Besuch) abgeleitet..⁽⁴⁾

Mit «Zar» bezeichnet man sowohl die *Geister* selbst in ihrer Gesamtheit als auch die Veranstaltung, welche ihrer Vertreibung dient. Littmann unterscheidet vier Gruppen Zar-Wesen :

1. Geister mit Personennahmen, unter denen gibt es einen Koenig, der wiederum einen Sultan und einen Wesir hat. Der Koenig selbst wird auch «es--Sidel-Kabir», «der große Meister», genannt.

2. Naturgeister wie «Samawiya», «die Himmliche»,—«Ardiya», «die Irdische», u.a.m.

3. Landschaftsgeister, die in bestimmten Gegenden oder an gewissen Orten zu Hause sind, wie «Masri», «der Agypter», «Sudani», «derSudanese», Habaschi», der «Abessinier» u.a.m.

4. Geister aus der Gattung der «Dschinn». Unter den Dschinn gibt es sieben Fürsten, die nach ihrer Farbe unterschieden werden : einen gelben, weißen, roten, blauen aschfarbenen und schwarzen. ⁽⁵⁾

Zar-Geister sind entweder maennlich oder weiblich. Wenn ein Mann von einem weiblichen Daemon besessen ist, so zieht er Frauenkleider an und gibt sich als Frau aus. Wenn umgekehrt eine Frau einen maennlichen Daemon in sich hat, so legt sie Maennerkleidung an und gilt als Mann, bis der Geist aus ihr ausfaehrt⁽⁶⁾.

Um Namen und Herkunft eines Geistes zu erfahren, schickt eine kranke Frau ihr Kopf-oder Handtuch zur «Scheicha», der Leiterin der *Zar Zeremonie*. Dies sogenannte «Zeichen» bleibt drei Naechte bei der Meisterin. Das nennt

(1) Goeje, 1890, S. 480.

(2) Vgl. Cerulli, 1934, S. 1317.

(3) Vgl. dazu auch Kriss, 1962, S. 180 ; Goeje, 1890, S. 480 und Klunzinger, 1878, S. 388.

(4) Vgl. Kriss, 1962, S. 180.

(5) Vgl. Littmann, 1950, S. 52-58.

(6) Vgl. Littmann, 1950, S. 58.

man «Uebernachtung des Zeichens».⁽¹⁾ Die Scheicha legt das Zeichen unter ihr Kopfkissen, und in jeder der drei Naechte beschwoert sie die Geister, ihr im Traum zu offenbaren, was der Grund der Krankheit sei, ob das Uebel von ihnen stamme und wie sie versoeht werden koennen, auf das die Kranke wieder gesund werde. Auf diese Weise erfahrt man die Namen der verantwortlichen Geister. Wenn das aber keinen Erfolg hat, muB man Beschwoerungs-lieder singen. Der Geist, der in der Besessenen haust, gibt sich naemlich zu erkennen, wenn er sein eigenes Lied hoert. Aus der Art der Bewegung der tanzenden Kranken schlieBt man, ob der besungene Zar tatsaechlich in ihr ist oder nicht. Manchmal bedarf es mehrerer Sitzungen, bis der Geist aus dem Munde der Besessenen spricht und seinen Namen nennt. Das kann oft lange dauern, weil der Patient stets von mehreren Geistern zugleich besessen ist und die Scheicha sie erst entmischen muss ⁽²⁾

(Der Forscher Rudolf Kriss selbst gab einmal vor, von Zar-Geistern besessen zu sein, und so wurde für ihn 1957 in Kairo eine zweitaegige Zar-Zeremonie veranstaltet) ⁽³⁾.

Richtige Melodie, richtiger Text, richtige Kleider, Weihrauchsorten und Opfertiere sind je nach Art der einzelnen Zar-Geister verschieden. Die hauptsaechlichsten Opfertiere sind uebrigens Huhn und Schaf. Eine Kranke, aus welcher der boese Geist ausgetrieben werden soll, muB vom warmen Blut des Schafes trinken. Auch wird sie damit bestrichen⁽⁴⁾. Da jeder Zar-Geist ganz bestimmte Foerderungen stellt, ist die Scheicha selbst mit moeglichst zahlreichen Amuletten behaengt, damit sich ja keiner der Geister benachteiligt fuehlt. Die jeweilige «Zar-Braut» (s. unten) traegt nur die zu ihrem besonderen Geist gehoerigen Amulette.

Die *Scheicha* (es gibt uebrigens auch maennliche Zar-Meister) spielt gewissermaBen die Vermittlerrolle zwischen den Geistern und der besessenen Person. Ihr Amt ist erblich, und zwar gilt ihre Tochter als Nachfolgerin. Falls sie keine Tochter hat, kann die Nachfolge auch von einer ihrer Begleiterinnen uebernommen werden. Der Unterschied zwischen der Scheicha und den sie umgebenden Frauen besteht darin, daB s i e mit a l l e n Zar-Geistern umgehen kann, d.h. auch mit jenen, von denen sie selbst nicht besessen ist. Die Frauen ihrer Begleitung aber sind nur mit ganz bestimmten Zar-Geistern verbunden.

(1) Vgl. Littmann, 1950, S. 1.

(2) Vgl. Kriss, 1962, S. 198.

(3) Vgl. Kriss, 1962, S. 160-180 ; dazu auch Henninger, 1963, S. 924.

(4) Vgl. Henninger, 1955, S. 132.

Sie tragen Namen « *Zar-Braut* » (*Arusa*), weil sie als Braute jener Geister gelten, die von ihnen Besitz ergriffen haben. Zur ständigen Begleitung der *Scheicha* gehören außerdem Personen, welche die Musik zum Beschwörungstänze spielen ⁽¹⁾.

Die folgenden Auskünfte verdanke ich einer *Zar-Meisterin* sowie einigen Teilnehmerinnen an einer Zeremonie in *Wagar*. Dort hatte ich übrigens auch selbst Gelegenheit, an einer Beschwörung teilzunehmen. Wenn eine Frau schwer krank ist, geht sie zur « *Zar-Meisterin* », welche sie mit Weihrauch bespritzt und fragt, was sie sich wünsche. Nach einiger Zeit antwortet die Kranke, d. h. eigentlich sprechen die Geister, welche, die Krankheit verursacht haben, aus ihr. Deshalb klingt die Stimme der Besessenen auch ganz anders als gewöhnlich, ja manchmal redet sie sogar in einer fremden Sprache. In dem von mir beobachteten Falle verlangte die Kranke ein weißes makelloses Schaf, einen Soldatenhut, eine schwarze Brille, Hose und Hemd, Männerstrümpfe und Männerschuhe—alles für eine Frau ungewöhnliche Dinge. Sämtliche Frauen die an der Zeremonie teilnahmen, mußten die erbetenen Kleidungsstücke beschaffen. Man kauft oder leiht solche Gegenstände in besonderen Geschäften,

Am Freitag begannen die eigentlichen Vorbereitungen für den *Zar*, der dann zwei Tage dauerte. Unter Trommelschlag wurde bekanntgegeben, daß am nächsten Tag eine Beschwörung stattfinden sollte. Die Hauptzeremonie nahm am Sonnabendfrüh mit der Schlachtung der Opfertiere ihren Anfang. Dabei standen alle am *Zar* beteiligten Frauen im Kreis herum. Sobald Blut floß, fing die *Scheicha* etwas davon in einem Teller auf, der zu ihren Ausrüstungsgegenständen gehört. Die Kranke mußte vom Blut eines jeden Tieres kosten. Nach der Schlachtung verließen alle Frauen den Kreis und sammelten sich zu Singen, Klatschen und Tanzen. Jede der Teilnehmerinnen hatte einen Stock in der Hand, und alle trugen die beim *Zar* üblichen Arm—und Fingerringe. Frauen, für die persönlich noch kein *Zar* veranstaltet wurde, haben übrigens nicht das Recht, aufrecht zu tanzen, sondern sie müssen sich kniend fortbewegen. Den Frauen, welche aufrecht tanzten, bestrich die Leiterin der Zeremonie die Stirn mit Blut. Auch Trommel und Taburine wurden mit Blut gezeichnet. Tanz und Gesang um die geschlachteten Tiere dauerten etwa zehn bis fünfzehn Minuten. Zwischen den einzelnen Beschwörungsliedern für einen bestimmten Geist wurde eine Schelle geläutet.

(1) Vgl. Kriss, 1962, S. 144

Im allgemeinen kann eine Frau nur einmal in ihrem Leben einen Zar für sich veranstalten lassen. Sie darf aber an den Riten für andere Frauen teilnehmen. Für die Abhaltung einer solchen Zeremonie werden der Leiterin drei Pfund gezahlt; außerdem erhält sie ein Pfund für Weihrauch. Am letzten Tag eines Zar sammelt die Scheicha unter den Frauen, die teilgenommen haben, übrigens noch Geld, das sie unter ihre Helferinnen verteilt. An diesem Tag findet auch ein Essen statt, bei dem die geschlachteten Tiere genossen werden, dazu Reis, Kaffee und Tee.

Außer der Zar-Zeremonie dient eine große Zahl von *Amuletten* zur Abwehr von Krankheiten. Kindern gibt man bereits an ihren siebten Lebenstag ein Amulett. Männer tragen es am rechten Oberarm, Frauen an einer Kette um den Hals ⁽¹⁾.

Heute gibt es im Gebiet der Hadandawa in jedem Dorf ein kleines *Krankenhaus*, das aus drei «Abteilungen», d. h. je einem Zimmer mit acht Betten für Männer, Frauen und Kinder, besteht. In jedem Krankenhaus wirken ein Hilfsarzt, zwei oder drei Krankenschwestern und eine Hebamme. Jedes verfügt auch über einen Krankenwagen. In den drei Städten Port Sudan, Kassala und Aroma existieren größere Krankenhäuser. In allen Anstalten sind Untersuchungen, Injektionen und Medikamente kostenlos. Dringende und leichtere Fälle werden in den kleinen Krankenhäusern behandelt. Kranke, welche die Klinik nicht zu Fuß aufsuchen können, holt man mit dem Krankenwagen ab. Patienten mit schweren Erkrankungen finden in den größeren Häusern Aufnahme. Dort gibt es auch Operationssäle und die gesamte Ausstattung ist selbstverständlich besser ⁽²⁾.

5. Der Tod

Trauerzeremonien für einen hochstehenden und geachteten Mann dauern vierzehn Tage. Während dieser Zeit weinen die Frauen, und sie gehen in Gruppen umher, wobei sie Schwert und Kleider des Verstorbenen mit sich führen. Stirbt aber ein «einfacher» Mann, so wird — wenn er ein Nomade war — sein Zelt abgebrochen und ein neues für die Trauerveranstaltung errichtet. Die Frauen seiner Verwandtschaft bringen eine Waschschüssel, die halb mit Wasser gefüllt ist, eine Kürbisschale und ein Stück Holz in das Zelt oder in das Sterbehaus

(1) Persönliche Mitteilungen; vgl. dazu auch die verschiedenen Literaturangaben über Zar.

(2) Persönliche Mitteilungen.

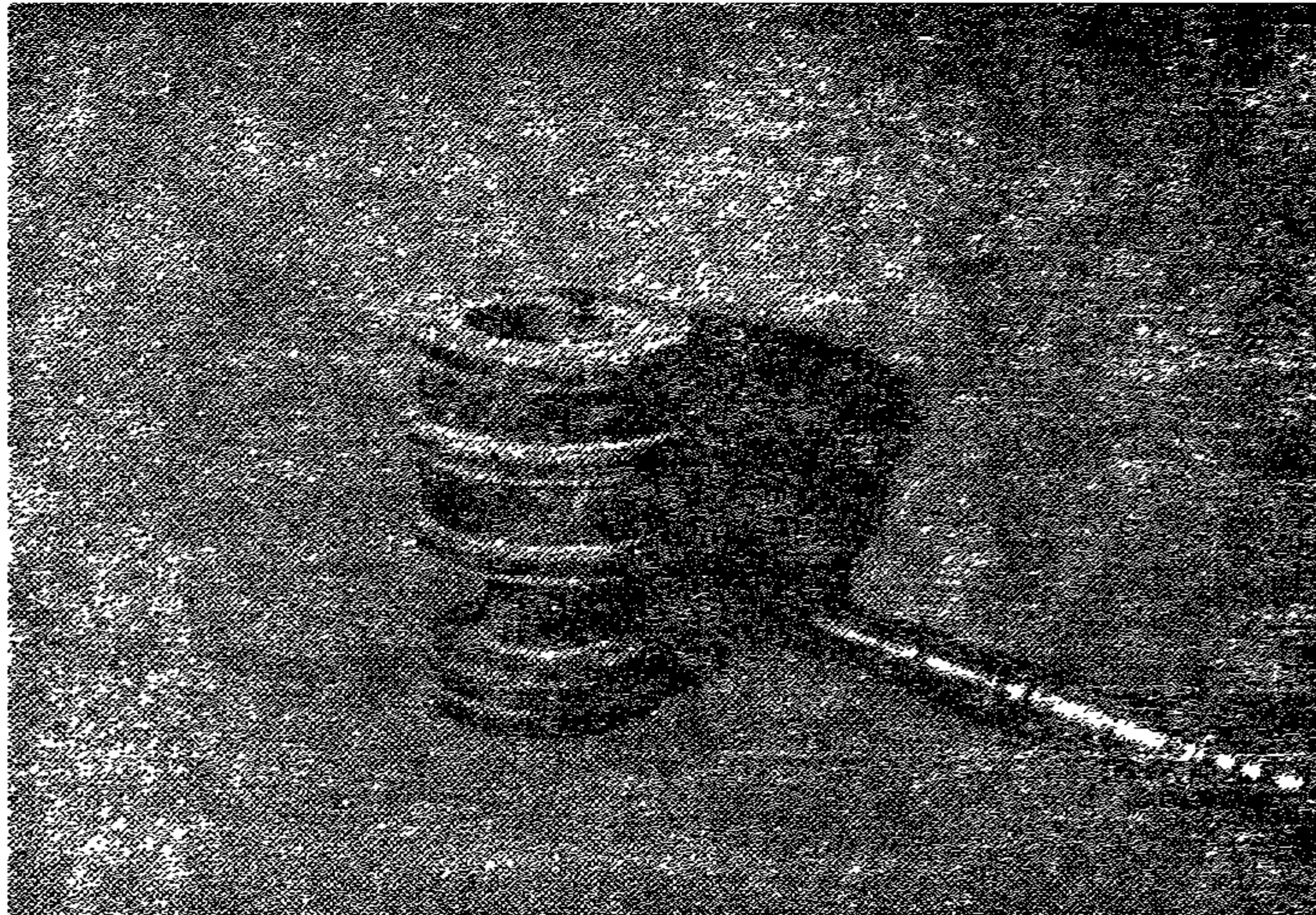
und setzen sich um die Schüssel herum. Sie singen Trauerlieder, während einer von ihnen dazu mit dem Holz auf der Kalbasse den Takt schlägt. In Trauerliedern sagt man von einem Mann, daß nun seines Hauses Reichtum, Macht und Freundschaft dahin sind, von einer Frau, daß sie ein geduldiger, glücklicher Mensch gewesen sei ⁽¹⁾. Nach sieben Tagen des Gedenkens werden die Trauertensilien weggeworfen.

Am Tage nach dem Tod wird übrigens ein Rind geschlachtet, am dritten, fünften oder siebenten Tag ein weiteres. Ein Teil des Fleisches wird als Almosen an arme Leute verteilt. Das übrige ißt die Trauerversammlung. Das Ende der Trauerzeit, ein Jahr nach dem Sterbefall, wird ebenfalls durch die Schlachtung eines Rindes gefeiert.

Ein Jahr lang müssen die nahen weiblichen Verwandten des Toten *Trauerkleidung* tragen, die wie die normale Tracht geschnitten ist, aber aus blauem Tuch oder, falls das nicht vorhanden sein sollte, aus dünnem weißem Stoff besteht.

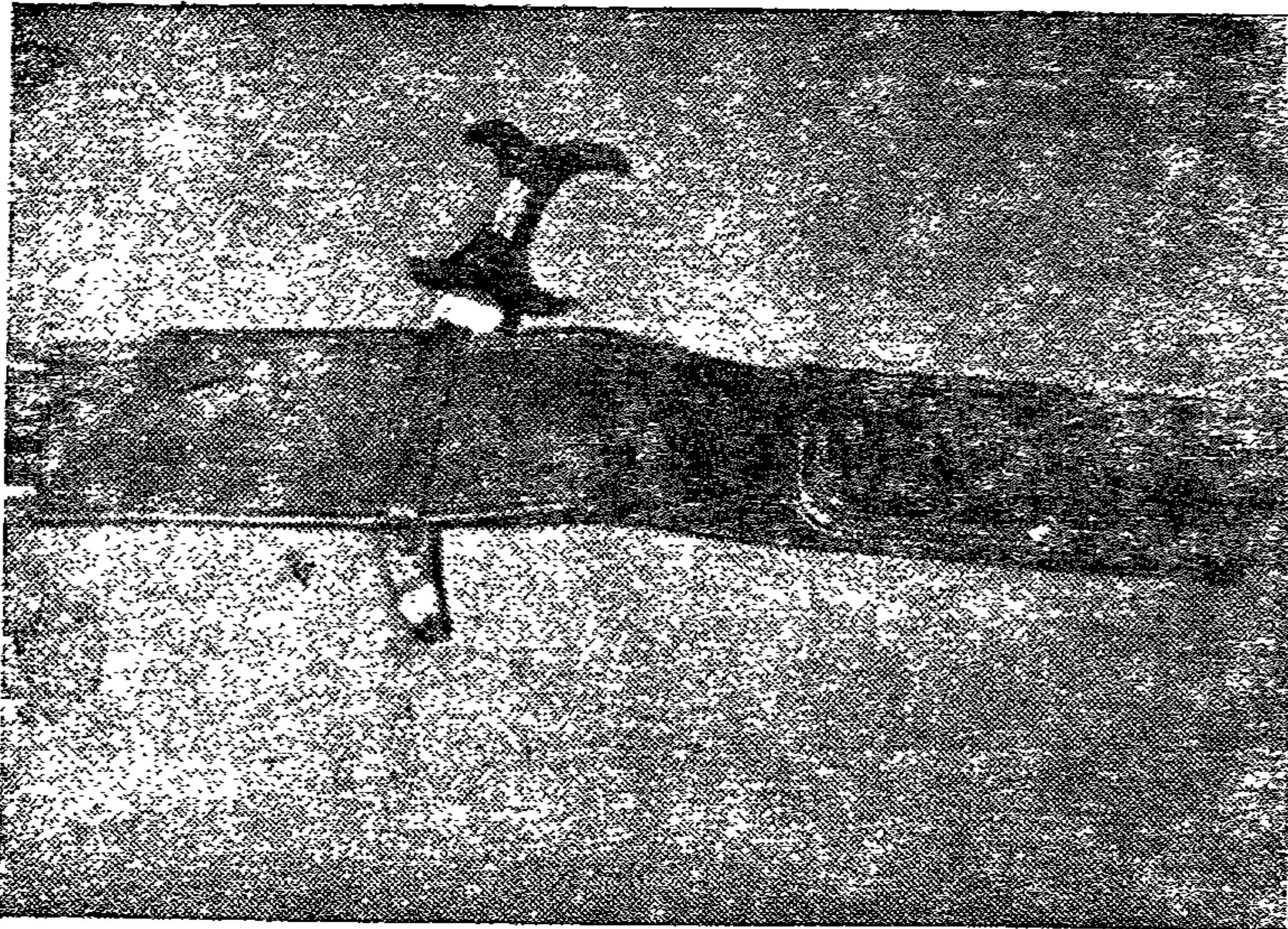
Das islamische Gesetz fordert von einer *Witwe*, daß sie vier Monate und zehn Tage in Trauer in ihrem Hause verbringt. Während dieser Zeit darf sie keinen Mann sehen und keine Arbeit verrichten. Sie soll keinen Schmuck tragen und sich nicht einmal kämmen. Der Grund für die Abschließung ist, daß man sich überzeugen will, ob sie schwanger ist oder nicht. Erst vier Monate and 10 Tage nach dem Tode ihres Mannes darf eine Frau sich wieder verheiraten; gewöhnlich wartet sie jedoch wenigstens ein Jahr. Ein *Witwer* darf sofort eine neue Ehe eingehen ; meist wartet er aber mindestens 40 Tage.

Ist jemand *ermordet* worden, so kann eine Trauerzeremonie erst dann stattfinden, wenn auch der Mörder getötet oder zumindest das Todesurteil ergangen ist.

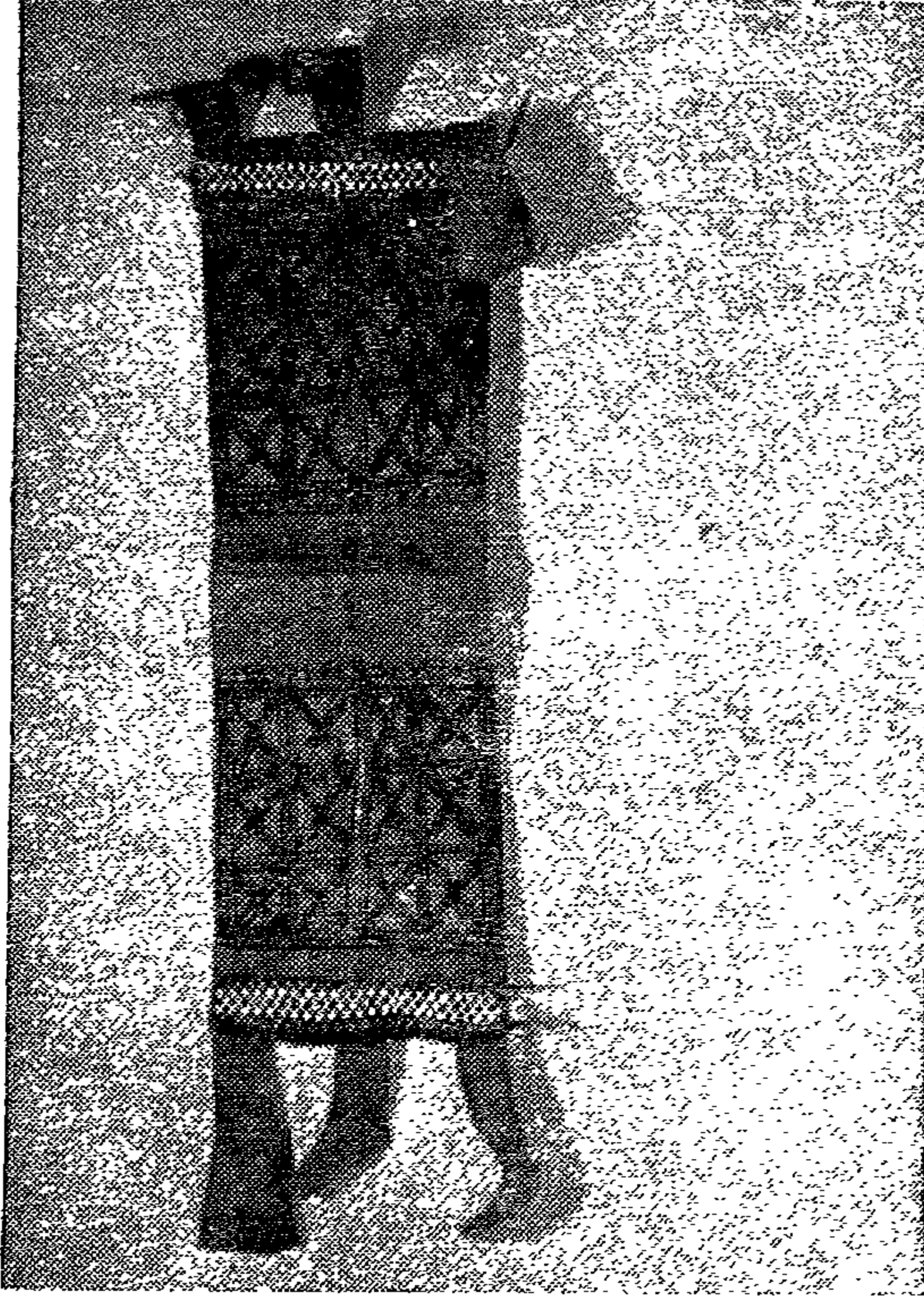


(1) Morser zum Zermahlen von Kaffeebohnen. Einfuhrprodukt aus dem Sud-Sudan. Volkk. Sammlg. des s.f. Vk. d.U. Bonn (Inv.-Nr. 2750).

(2) Eiserner Stampfer zum Zerstampfen von Kaffeebohnen. Volkk. Sammlg. des S. f. VK. d.U. Bonn (Inv.-Nr. 2751).

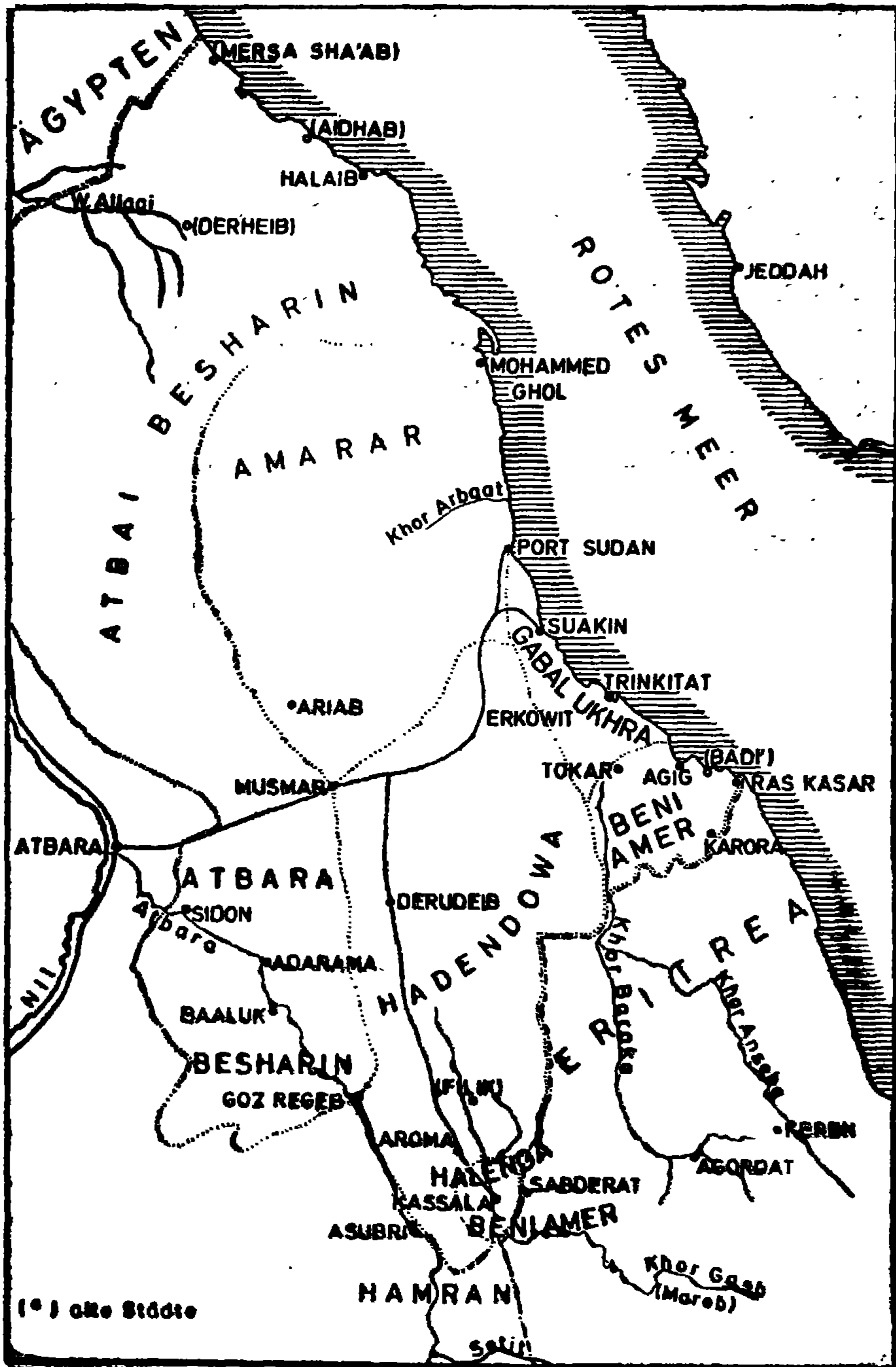


Ledergurt und Dolch des Hadandawa-Mannes. Volkk. Sammlg. des s.f. VK. d. U. Bonn (Inv.-Nr. 2757).



Kopfkissenüberzug.
Volkk. Sammlg. des s.f. Vk.
d.U. Bonn (Inv.-Nr. 2744).

LAND DER BEJA



LITERATURVERZEICHNIS

1. **CERULLI, Enrico** : Zār. In : Enzyklopadie des Islam, Bd. 4. 1934 Leipzig 1934 S. 1317-1318
2. **GOEJE, M.J.de** : Zār. In : Zeitschrift der deutschen morgen land ischen Gesellschaft Bd. 44. Leipzig 1890.S. 480
3. **HENNINGER, Joseph** : Ist der sogenannte Nilus-Bericht eine brauchbare religions-geschichtliche Quelle ? In : Anthropos, Bd. 50. Ereb.urg/Sch weiz 1955 S. 84, Anm. 7 u.s. 130-136, Anm. 232
4. **HERZOG, Rolf** : Die Ergebnisse der ersten sudanesischen Volks zahlung in ethnolce-gischer Sicht. In Zeitschrift fuer Ethnologie, Bd. 84. Braunschweig 1959 , S. 173-204
5. **KLUNZINGAR, G.B.** : Bilder aus Oberagypten, der Wueste und dem roten Meer (Zweit-Auflage). Stuttgart 1878
6. **KRISS, Rudolf und KRISS-HEINRICH, Hubert** : Volksglaube im Be reich des Islam Bd. 2. Wiesbaden 1961
7. **LITTMANN, Enno** : Arabische Geisterbesceworungen aus Agypten Leipzig 1950

Dr. Soad Shaaban